

Sprachgeographische Gliederung

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **114 (1986)**

PDF erstellt am: **17.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

(SDS V, 187–188)¹¹⁸, als heute nur appenzellische Sonderform das zurückgehende *Loortan(n)e* (auch als Flurname Gem. Teufen belegt) für *Lärche* im Hinterland, in Innerrhoden und im Mittelland (SDS I, 31)¹¹⁹.

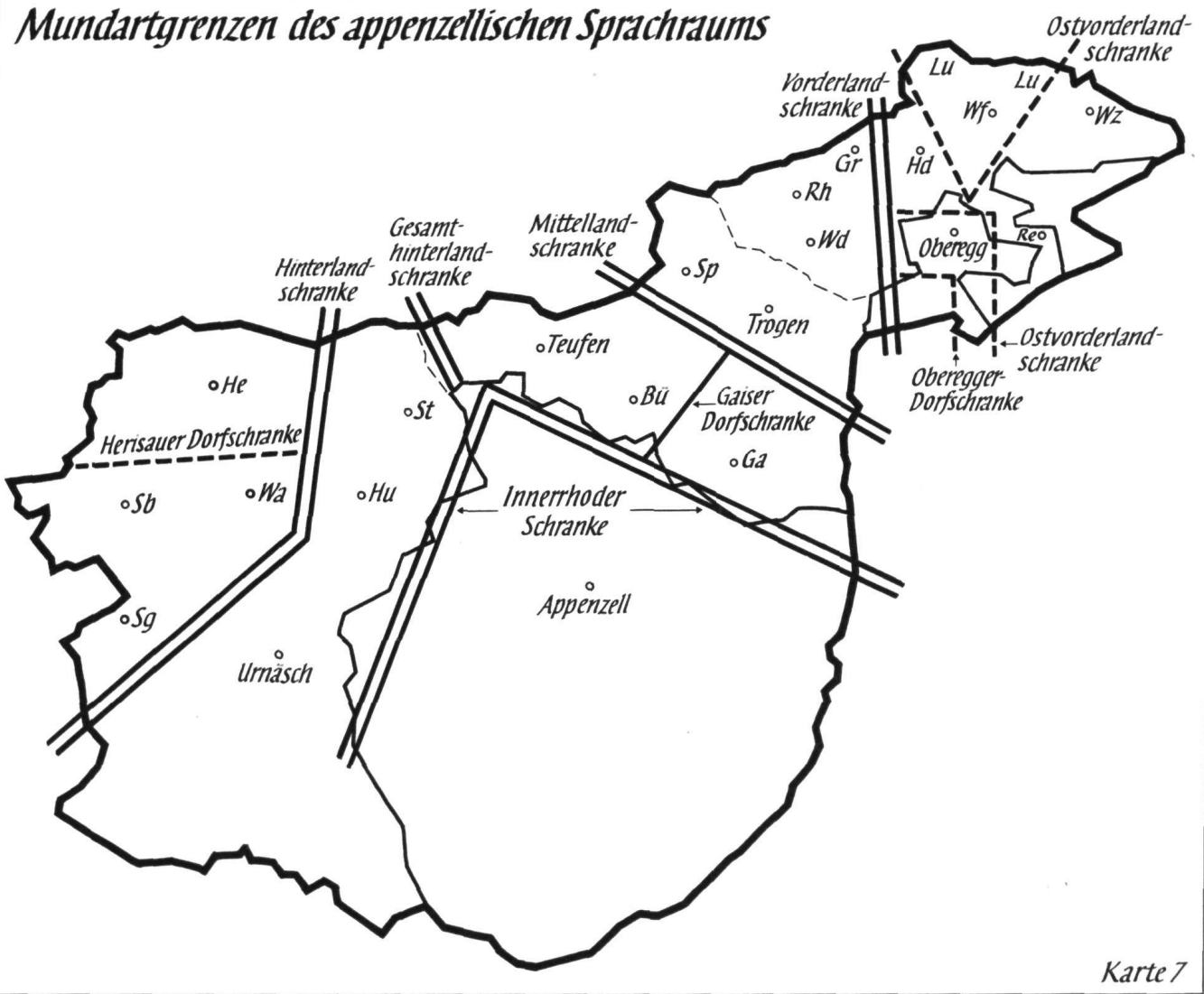
6. Sprachgeographische Gliederung

Was die sprachgeographische Aufgliederung des Appenzeller Dialektes betrifft, lehnt sich die allgemein verbreitete Vorstellung darüber etwas zu oberflächlich an die neuere historisch-geographische Einteilung Hinterland, Mittelland, Vorderland (mit der innerrhodischen Exklave Oberegg in ihren zwei Teilen) sowie Innerrhoden (im Sinne des inneren Landesteils) an, indem man dann einfach von Hinterländer, Mittelländer, Vorderländer

¹¹⁸ Vgl. Oskar Rhiner, Dünne, Wähe, Kuchen, Fladen, Zelten, Die Wortgeographie des Flachkuchens mit Belag und ihre volkskundlichen Hintergründe in der deutschen Schweiz (Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung, Bd. IX), Frauenfeld 1958, S. 49–50, 97–100. Eigene Dialektaufnahmen als Student im Herbst 1949 für eine mit einem Semesterpreis ausgezeichnete Seminararbeit an der Universität Zürich «Die Ausdrücke für den flachen Rundkuchen im Gebiet beider Appenzell» (bei meinem Lehrer und Vorgänger Professor Rudolf Hotzenköcherle) haben noch folgende Belege für *Zelte* ergeben: a) für Käse- und Rahmfladen (*Chääszelte*, *Ròomzelte*) in Gais, veraltet in Speicher und Trogen (hier noch Aussenbezirke, wo auch *Trüenzizelte* «Fladen unter Verwendung des Rückstandes beim Buttereinsieden» noch galt), Wald, Rehetobel, ältere Generation von Grub, obere Rhode von Oberegg, Reute, ferner als gelegentliches Marktwort im Vorderland; (b) für den entsprechenden Rundkuchen mit Fruchtbelag Gemeinde Wald (allgemein, ferner *Semmetzelte* «Zimtfladen», *Schösszelte* «Fladen, der mit dem Brotschüssel in den und aus dem Backofen ein- und ausgeschossen wird», *Blechezelte* «Fladen auf Blechunterlage»), Aussenbezirke von Trogen, teilweise ältere Generation von Rehetobel (nur in *Epfelzelte* für jüngeres *Epfelflade*) sowie Reute; (c) für Biberfladen, d.h. für den ungefüllten, braunen, flachen und runden Gewürzkuchen (im Gegensatz zu dem mit einer Mandelmasse gefüllten Biber), ältere Generation des inneren Landesteils von Innerrhoden durchwegs *Biberzelte*, jünger dagegen *Biberflade*; (d) *Zelte* als älterer appenzellischer Ausdruck für den heute so gut wie ausgestorbenen selbstgebackenen flachen Brotfladen ohne Gärungsmittel, d.h. für das ungesäuerte Fladenbrot (im Gegensatz zum *Habbrot*, d.i. Brot mit Zusatz der *Hab* «Sauerteig»), das mir eine Frau des Jahrgangs 1871 im Aussenbezirk von Schwellbrunn (Platz) noch aus Mehl, Wasser und Milch (i.d.R. *Rüermilch* «Buttermilch»), ein bis zwei Eier und etwas Anis und Salz fingerdick und mit einem Durchmesser von 15–25 cm im Ofenrohr gebacken hat — in diesem Sinn habe ich auch die Ausdrücke *Ofezelte* (Eggerstanden und Steinegg AI), *Brotzelte* notiert, freilich fast nur noch aus der Erinnerung der Gewährsleute heraus, ferner *roote Zelte* oder *roote Chènezelte* (Thal bei Urnäsch, Teufen), d.h. Brotfladen aus rötlichem Grobmehl; schliesslich wurde *Zelte* älter appenzellisch auch als Ausdruck für schlechtes, nicht recht aufgegangenes Brot verwendet.

¹¹⁹ Vgl. auch Sonderegger (wie Anm. 100), S. 139; Hans Heinrich Bosshard, Mundartnamen von Bäumen und Sträuchern in der deutschsprachigen Schweiz und im Fürstentum Liechtenstein (Beiheft No. 59 zu den Zeitschriften des Schweizerischen Forstvereins), Zürich 1978, S. 27, 37, 129.

Mundartgrenzen des appenzellischen Sprachraums



Karte 7

(im östlichen Teil davon auch Kurzenberger) Mundart, schliesslich von der Innerrhoder Mundart spricht. Dies stimmt indessen nur teilweise. Schon Jakob Vetsch hat 1910 darauf hingewiesen, dass die Grenzen der Einzelmundarten z.T. anders verlaufen, und er hat dies auf einer synoptischen Karte der Einzeldialektgrenzen einzufangen versucht, ohne sein Bild in alle Einzelheiten hinein zu erklären, da er ausserdem keine Mundartraumgrenzen, sondern verschieden zu kombinierende Einzelgrenzen gezeichnet hat¹²⁰. Dennoch bedeutet Vetsch einen Markstein für die interne Einteilung des Appenzeller Dialektes. Ausgehend von Vetsch sowie auf Grund der zwar nicht alle Gemeinden (bzw. innerrhodischen Bezirke) erfassenden sprachgeographischen Ergebnisse des Sprachatlasses der deutschen Schweiz (SDS), ferner durch die Auswertung flurnamenkundlicher Raumgliederung aus eigenen Materialien kann die intern appenzellische Raumgliederung hauptsächlich wie folgt verstanden werden (vgl. Karte 7 ‚Mundartgrenzen des appenzellischen Sprachraums‘):

(1) Ausgeprägte West-Ost-Staffelung der Appenzeller Teilmundarten
 Von Westen nach Osten ergeben sich die folgenden Dialektgrenzen:

- (a) Die Hinterlandschranke, welche das westliche Hinterland (Gemeinden Herisau, Waldstatt, Schwellbrunn und das ohnehin zum Toggenburg tendierende, schon um 1900 stärker durch Migration veränderte Schönengrund¹²¹) vom östlichen Hinterland (Gemeinden Urnäsch, Hundwil, Stein) sowie vom übrigen Land Appenzell scheidet, z.B. in der vokalischen Öffnungsgrenze vor einfachem *l* (westlich *Hòlz*, östlich *Holz*), in der Geminatengrenze (westlich *Tane*, östlich *Tanne*) oder im Verbalplural (westlich *-ed*, östlich *-id*, vgl. SDS III, 34). Durch schrittweise Angleichungen der heutigen grossdörflichen Herisauer Mundart an die st.gallische Umgebung bzw. an gemeinschweizerdeutsche Formen entsteht eine zusätzliche Herisauer Dorfschranke gegenüber dem übrigen (westlichen) Hinterland.
- (b) Die weniger deutliche Schranke Gesamthinterland gegen das übrige appenzellische Gebiet, welche sich zu Anfang des 20. Jahrhunderts noch in der im gesamten Hinterland nicht durchgeführten Hiatusdiphthongierung zeigte (heute aber westwärts verschoben, vgl. oben S. 32 ff.), ferner bis heute meist im Gegensatz der Adjektivendung westlich *-lech* gegen östlich *-li(ch)*, etwa *redlech* gegen *redli(ch)*¹²² festzustellen ist. Ein gesamthinterländisches Wortschatzmerkmal liegt in *tötterle* ‚Ostereier, Eier zusammenstossen‘ vor, das ausserhalb von Appenzell nur noch für die Stadt St.Gallen (neben *pöpperle*) belegt ist, während appenzellisch sonst vor allem *tötsche*, *-le*, im Vorderland *Spitz uf Gupf tue* gilt (SDS V, 65).

¹²⁰ Jakob Vetsch, Die Laute der Appenzeller Mundarten, 1910, II. Synoptische Karte, vgl. den Text S. 6–7, 189–194.

¹²¹ Dazu Vetsch, S. 4–5.

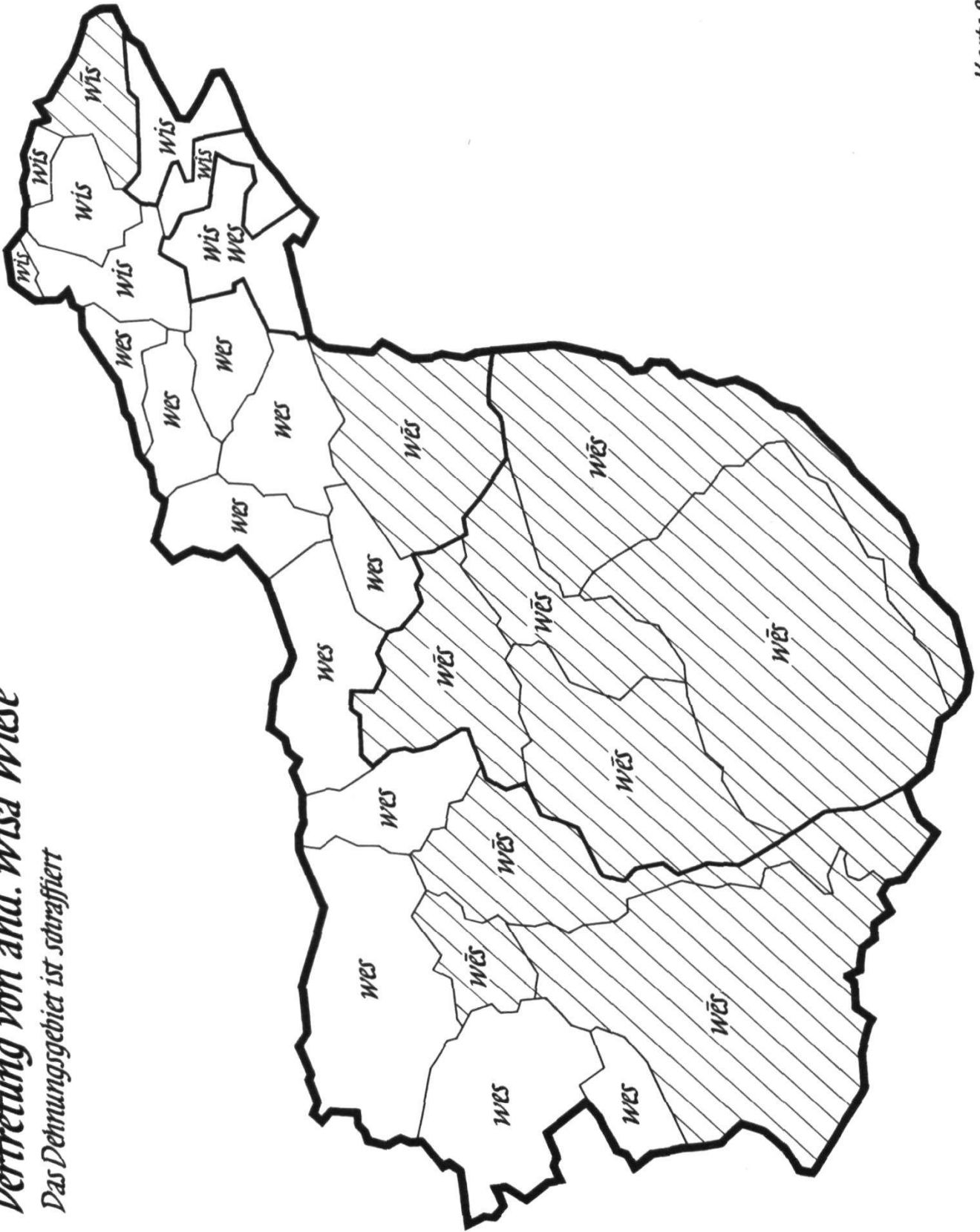
¹²² Weitere Fälle vermittelt etwa SDS III, 92, 100, tendenziell auch III, 169.

- (c) Die Mittellandschranke, welche Hinterland, Innerrhoden und westliches Mittelland (Gemeinden Teufen, Bühler, Gais) vom östlichen Mittelland (Gemeinden Speicher und Trogen) sowie vom Vorderland (mit Einschluss von Oberegg) trennt, z. B. westliches *håbe* ‚heben‘ gegen östliches *hebe*, westliches *-ig* im Substantiv und Adjektiv gegen östliches allerdings rückläufiges *-i* (*Sonntig/Sonnti* ‚Sonntag‘, *loschtig/loschti* ‚lustig‘). Innerhalb des westlichen Mittellandes kommt der Gemeinde Gais eine gewisse Sonderstellung zu, so dass man zusätzlich von einer Gaiser Dorfschranke sprechen kann (z. B. überoffenes *ä* in *Stää* ‚Stein‘, vgl. SDS I, 115 c-d, abweichend von der appenzellischen Umgebung).
- (d) Die Vorderlandschranke, welche hauptsächlich das westliche Vorderland (Gemeinden Wald, Rehetobel, Grub) sowie das übrige (süd-)westliche Appenzellerland vom östlichen Gebiet des sogenannten Kurzenberges (Gemeinden Heiden, Wolfhalden, Lutzenberg, Walzenhausen, Reute und innerrhodischer Bezirk Oberegg) trennt, ohne freilich einheitlich zu sein, da Heiden und auch Oberegg nicht in allen Fällen mit dem übrigen Kurzenberg gehen, wobei sich in Oberegg oft auch eine Differenzierung zwischen Dorf (mehr kurzenbergisch) und oberer Rhode (mehr mittelländisch) ergibt, was z. B. im SDS oft berücksichtigt ist. Die Vorderlandschranke ist den Einheimischen gut bewusst und lässt sich anschaulich durch den Spruch vergegenwärtigen: (westlich) *i der ääne Chochi chòchids Chottle*, (östlich) *i der aane Kchuchi kchochids Kchuttle*. Es geht dabei um die folgenden Hauptunterschiede:

westliches Vorderland (und übriges Appenzellerland)	Kurzenberg
— i.d.R. gesenkte <i>e, o, ö</i>	— meist ungesenkte <i>i, u, ü</i>
— gemeinschwzdt. <i>ei</i> zu <i>èè, ää</i> monophthongiert	— <i>ei</i> nach Osten zunehmend zu <i>aa</i> monophthongiert (vgl. Karte 4)
— <i>ie, ue, üe</i> erhalten	— <i>ie, ue, üe</i> vor Nasal zu <i>ee, òò, öö</i> monophthongiert (<i>Reeme</i> ‚Rie- men‘, <i>gròòne</i> ‚grünen‘, <i>gröö</i> ‚grün‘, vgl. SDS I, 141, 145)
— <i>k</i> im Anlaut als <i>ch-</i>	— <i>k</i> im Anlaut als <i>kch-, kh-</i> (vgl. SDS II, 94, im unteren Rheintal ohne Altstätten ebenfalls <i>kh-</i>)
— <i>sechs</i> (mit <i>-chs</i>)	— <i>seks</i> (wie in der st.gallischen Nord- ostecke, vgl. SDS II, 114)
— Ableitungssilbe <i>-el</i>	— Ableitungssilbe <i>-il</i> (<i>Himmil, Vogil</i>)
	— verbreitete Vokalbrechungen vor <i>ch</i> und <i>r</i> (<i>riehti</i> ‚richtig‘, <i>Hierbscht</i> ‚Herbst‘)

Vertretung von ahd. wisa 'Wiese'

Das Dehnungsgebiet ist schraffiert



Als Übergangszone mit besonderen Dorfschranken sind Heiden und Oberegg anzusprechen.

(e) Die Ostvorderlandschranke, welche ein letztes östliches Gebiet des appenzellischen Vorderlandes (Gemeinden Walzenhausen und Reute, untere Rhode Hirschberg im innerrhodischen Bezirk Oberegg) vom übrigen Vorderland bzw. vom sonstigen Appenzellerland scheidet und wo z. B. ungesenktes *u* selbst vor *mp*, *mpf* gilt (*Lumpe* ‚Lumpen‘ gegen sonst appenzellisch *Lompe*, *Strumpf* SDS I, 51 d), während alt-walzenhause-risch nach Titus Tobler noch verdumpftes offenes *Lond*, *Hond*, *Monn* für *Land*, *Hand*, *Mann* galt, was Vetsch 1910 nicht mehr bestätigt fand¹²³.

(2) Sonderstellung der Innerrhoder Mundart durch Gesamtabgrenzung des inneren Landesteiles gegenüber Ausserrhoden.

Auch in Appenzell Innerrhoden sind an sich Dialektunterschiede anzutreffen, wie sie bereits Titus Tobler 1837 in der Einleitung zu seinem Appenzellischen Sprachschatz beobachtet hat. Dennoch kann man besonders in der Gegenwart von typischen Innerrhoder Dialektmerkmalen sprechen, die sich zu einer Innerrhoder Mundartschranke rund um den inneren Landesteil verfestigt haben, bei nur gelegentlichen Verbindungen besonders nach Gais oder Urnäsch, durch die Halbkantonszugehörigkeit sowie konfessionell bedingt selbst nach Oberegg hin. Dazu gehören die früher auch in Ausserrhoden (noch durch Vetsch 1910 bei älteren Leuten) beobachtete, heute fast nur noch innerrhodische Nasalierung der Vokale (nicht nur in nasaler Umgebung, sondern weit darüber hinaus), die dadurch vor Nasal im Gegensatz zum ausserrhodischen Gebiet qualitativ gehoben sind (z. B. nasalisiertes *Stee* ‚Stein‘, nicht *Stää*; nasalisiert *Seetis*, nicht *Säntis*); der durchgehende innerrhodische Schwund von inlautendem *r* vor Konsonant, der ausserrhodisch nur gelegentlich sowie in Flurnamen erscheint (z. B. inner-rhodisch *Bèg* ‚Berg‘); die innerrhodische Rundung von *i* und *e* zu *ü* und *ö* vor *l*-Verbindung (*Mülch* ‚Milch‘, SDS I, 165; *Appezöll* für *Appenzell*); die früher weiter verbreitete Diphthongierung von *e* zu *ei* vor *r* (noch allgemein *Beier* ‚Beere‘, innerrhodisch *Gweir* ‚Gewehr‘), teilweise von *-ol/-öl* zu *-oul/-öül* (*Chaul* als Flurname statt *Chol* für Rodungs- und Waldgebiete), die sich mehr und mehr auf Innerrhoden zurückgezogen hat; die diphthongische Lautung von *seu* ‚sie‘, *debei* ‚dabei‘ u. ä. Nicht selten konzentrieren sich die sonst für den Appenzeller Dialekt untypischen Vokaldehnungen auf den inneren Landesteil und dessen unmittelbare Umgebung (SDS II, 2 *Graben*, in Appenzell, Haslen und Gais gedehnt; SDS II, 20 *mahlen*, in Inner-rhoden, Gais und im Hinterland gedehnt; SDS II, 65 *Stirne*, in Innerrhoden gedehnt), wie dies auch unsere beigegebene Karte 8 zu *Wiese* (in Flurnamen und als Appellativ) erweist. Es scheint sich überhaupt bis zu einem gewissen Grade ein Sprachgegensatz Innerrhoden (innerer Landesteil)/Ausser-

¹²³ Vetsch, S. 47.

rhoden zu verfestigen, der alte grenzüberschreitende Gemeinsamkeiten auf die Halbkantonsgrenze zurückdrängt. Dies wird durch unsere Karte 9 «Vertretung von althochdeutsch *hintar* ‚hinter‘» verdeutlicht, wo die gerundete Form *hõnder* sich ausserhalb Innerrhodens mit Ausnahme von Gais auf die ältere Generation oder auf dorfferne Aussenbezirke beschränkt. Andererseits ergibt sich etwa aus SDS II, 64 *Morgen* eine typisch ausserrhodische *Mõerge*-Landschaft, die wiederum innerrhodisch (mit *Mõge*) abweicht. Innerrhodisches Wortschatzmerkmal ist heute beispielsweise *nese* ‚irgendwo, irgendwann‘ (aus älterem *ne weiss wâ* bzw. *wan* ‚ich weiss nicht wo oder wann‘), das Vetsch 1910 zusätzlich noch als veraltet westmittelländisch bezeichnet (vgl. auch Schweiz. Id. IV, Sp. 807–814).

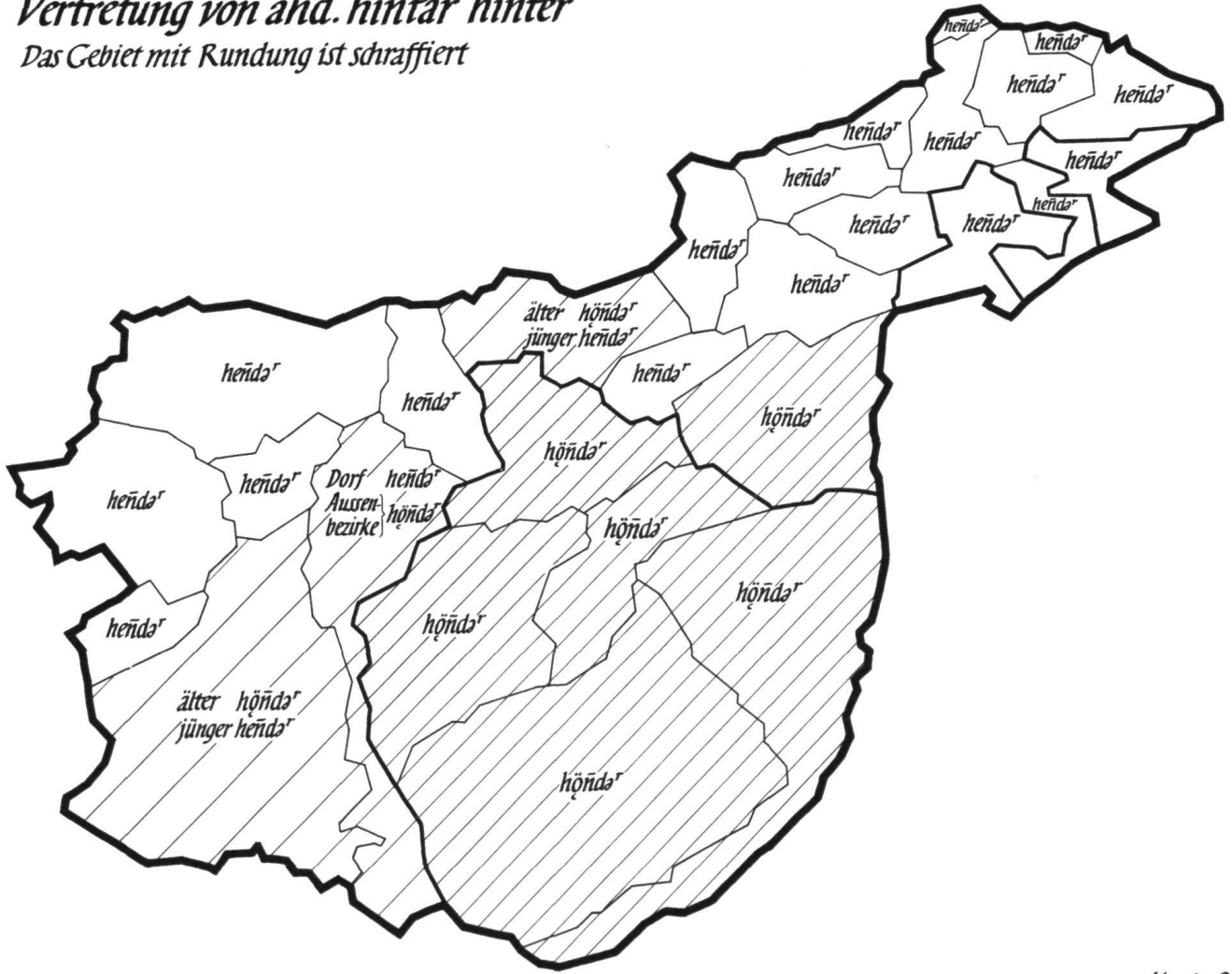
Wissenschaftlich streng genommen sieht die sprachgeographische Struktur der Teilmundarten innerhalb des mehr oder weniger gemeinschaftlichen Appenzeller Dialektes nun folgendermassen aus (vgl. dazu die beigegebene Karte 7 «Mundartgrenzen des appenzellischen Sprachraums»):

- Westhinterländisch (Herisau, Waldstatt, Schwellbrunn, Schönengrund), mit einer zunehmenden neuzeitlichen Angleichung der grossdörflichen Mundart von Herisau an die Agglomeration St.Gallen
 - Hinterlandschranke
- Osthinterländisch (Urnäsch, Hundwil, Stein), bei engerer Verbindung als Gesamthinterländisch zum Westhinterländischen aber auch zum Westmittelländischen, besonders von Teufen und Bühler, in gewisser Beziehung auch zum Innerrhodischen
 - Schranke Gesamthinterland
- Westmittelländisch (Teufen, Bühler, Gais), bei engerer Verbindung zum Osthinterländischen, teilweise auch zum Innerrhodischen, besonders was Gais (mit ausgeprägterer Einzeldorfmandart) betrifft
 - Mittellandschranke
- Ostmittelländisch-Westvorderländisch (Speicher, Trogen, Wald, Rehetobel, Grub), insgesamt mehr mit den westlichen Teilmundarten des Appenzellerlandes verbunden
 - Vorderlandschranke
- Ostvorderländisch oder Kurzenbergisch (Heiden, Wolfhalden, Lutzenberg, Walzenhausen, Reute, Oberegg), nach unterstem Rheintal und Bodensee-Ecke orientiert, vom übrigen appenzellischen Gebiet stärker abweichend, bei teilweise auch westlicher Ausrichtung der Grenzzone von Heiden und Oberegg (besonders der oberen Rhode)
 - Ostvorderlandschranke
- Randvorderländisch (Walzenhausen, Reute, unterer Teil des Bezirkes Oberegg [sog. Rhode Hirschberg]), deutlicher nach dem untersten Rheintal orientiert
 - Innerrhoder Schranke
- Innerrhodisch (d. h. Mundart des inneren Landesteils von Appenzell Innerrhoden, ohne die vorderländische Exklave Oberegg), mit bedeuten-

Vertretung von ahd. hintar 'hinter'

Das Gebiet mit Rundung ist schraffiert

52



Karte 9

der Sonderstellung (meist auf Grund interner, früher weiter nach Nordwesten und Nordosten verbreiteter Neuerungen, die ausserhalb Innerrhodens rückläufig sind), mit älterer und z.T. bis heute feststellbarer Untergliederung nach Oberdörfisch (Brülisau, Schwendetal), Dorf-Appenzellisch (oder Hoferisch) sowie den Mundarten von Haslen und Gonten.

Von keiner Teilmundart — nicht mitgerechnet das Kurzenbergische, dem eine ostwärts verankerte jüngere, siedlungsgeschichtlich bedingte Sonderstellung zukommt — kann man sagen, sie sei die älteste oder am meisten archaische. Denn altappenzellische Sprachzüge wie Neuerungen zeigen sich, ähnlich wie im Volkstum, in den verschiedenen Teilmundarten des Landes immer wieder. Dagegen beschränken sich wirklich alte romanische Einflüsse — entsprechend der alemannisch bestimmten Besiedlung des Landes von Nordwesten her — auf einige Bergnamen des Alpsteingebietes, was mit den Bestossungsverhältnissen der Alpen aus dem ehemals sicher romanischen Rheintal her im ersten Jahrtausend n. Chr. zusammenhängt¹²⁴. Nur im Wort *Rhode, Rhod* (aus romanisch *rota, roda* ‚Rad, Abteilung, Kehrordnung‘, dann ‚Personalverband mit bestimmten Rechten und Pflichten‘) zeigt sich ein landesweiter Einfluss einer vom östlichen Alpengebiet über das Rheintal bis ins Appenzellerland verlängerten Wortlandschaft im Verwaltungsbereich, und gerade appenzellisch gilt der Ausdruck zwar allgemein für die Vorläufer der heutigen Gemeinden, läuft aber für deren Untergliederung nordostschweizerisch hier auch aus¹²⁵.

Worauf beruht nun diese im ganzen doch merkwürdig von Westen nach Osten gestaffelte Sprachlandschaft unserer Appenzeller Mundarten, mit ihrer innerrhodischen Sonderform sozusagen im mittleren Südbereich? Die Antwort darauf ist dreiteilig:

(1) Primär auf der je verschiedenen Herkunft der alemannischen, altappenzellischen Siedler aus Nordwesten, Norden und Nordosten, für das äussere Vorderland sogar aus dem rheintalischen Osten, für Gais von Innerrhoden her, wie wir dies schon 1958 auf dem Hintergrund der Namenforschung für die einzelnen Landesteile bestimmt haben¹²⁶. Diese herkunftsmässige Voraussetzung wurde, zumal für Mittel- und Vorderland, noch gestützt durch die jahrhundertelange Kirchenzugehörigkeit

¹²⁴ Vgl. St. Sonderegger, Orts- und Flurnamen (wie Anm. 100), S. XVII–XVIII und Stefan Sonderegger, Der Alpstein im Lichte der Bergnamengebung (Das Land Appenzell, Heft 6/7), 2. Aufl., Herisau 1977, S. 7–12.

¹²⁵ Vgl. Jakob Jud, Zur Geschichte der romanischen Reliktwörter in den Alpenmundarten der deutschen Schweiz, *Vox Romanica* 8, 1945/46, S. 88; St. Sonderegger, Orts- und Flurnamen (wie Anm. 100), S. 88.

¹²⁶ Stefan Sonderegger, Grundlegung einer Siedlungsgeschichte des Landes Appenzell anhand der Orts- und Flurnamen, *Appenzellische Jahrbücher* 1957, 85. Heft, Trogen 1958, S. 3–68, besonders Tabelle S. 56 (Anhang I: Übersicht zur Herkunft der Siedler im Land Appenzell).

nach St.Gallen, Goldach, Rorschach, St.Margrethen, Bernegg und Marbach, für Lutzenberg bis heute nach Thal hinunter, intern appenzellisch für Rehetobel und Wald von 1468 bis 1669 bzw. 1686 nach Trogen hinüber, für Urnäsch, Waldstatt, Schwellbrunn ursprünglich nach Herisau, für Schönengrund von 1417 (seit der Urnäsker Kirchgründung) bis 1728 nach Urnäsch.

- (2) Sekundär auf dem allmählichen Zusammenwachsen unseres Volkes und seiner Sprache seit den spätmittelalterlichen Freiheitskriegen im 15. Jahrhundert zu einer fester und fester gefügten staatspolitischen, territorialen und volkstumsmässigen Einheit, was als Hintergrund für die Ausbildung gemeinappenzellischer Dialektkenkmale gesehen werden darf.
- (3) Tertiär auf der Landteilung von 1597 nach Innerrhoden und Ausserrhoden, wodurch sich ein besonders abgeschiedenes Eigenleben des inneren Landesteiles von Appenzell Innerrhoden über Jahrhunderte hin ergab und sich die neue Halbkantonsgrenze nach und nach auch zur Mundartgrenze verfestigen konnte.

Dergestalt haben Siedlungsgeschichte, Kirchenzugehörigkeit, spätmittelalterliche und neuzeitliche Territorialgeschichte im wesentlichen zu unserer Dialekteinteilung geführt, denn Sprache und Geschichte lassen sich auch in unserem Land nicht trennen. Zu betonen bleibt indessen der dialektgeschichtlich auffallend geringe, ja weitgehend fehlende Einfluss der nahen Stadt St.Gallen auf den Appenzeller Dialekt, der sich erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bemerkbarer zu machen scheint.

7. Gefährdung der Mundart in der Gegenwart

Bei aller Besinnung auf Wert und Eigenwert des Appenzeller Dialektes darf das eine heute nicht vergessen werden: die besondere Gefährdungssituation der spezifisch appenzellischen Mundart in unserer Gegenwart. Wir sind nämlich heute, was den Appenzeller Dialekt angeht, in einer ähnlichen Situation wie das Gesamtschweizerdeutsche zwischen den beiden Weltkriegen, besonders in den 1930er Jahren¹²⁷. Damals ertönte der Ruf «Heb Sorg zom Schwyzertütsch». Dies ist zwar gewiss nicht mehr nötig angesichts des Vormarsches des Schweizerdeutschen auf breiter Front im letzten Vierteljahrhundert bis tief in die elektronischen Medien hinein und verständlicherweise sehr zum Unwillen unserer welschen Miteidgenossen, aber es erhebt sich dabei doch die Frage: welches Schweizerdeutschen? Ge-

¹²⁷ Vgl. Daniel Erich Weber, Sprach- und Mundartpflege in der deutschsprachigen Schweiz, Sprachnorm und Sprachdidaktik im zweisprachformigen Staat (Studia Linguistica Aemania, hrsg. von Stefan Sonderegger, Bd. 9), Frauenfeld-Stuttgart 1984.